Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 114 (1988)
Heft: 32

Artikel: Partner, pieps' doch einmal!
Autor: Peters, Peter / Löffler, Reinhold
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-613854

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 06.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Partner, pieps' doch einmal!

VON PETER PETERS

Seit Jahr und Tag versuchen nörgelnde Zeitkritiker und Berufspessimisten, uns die Elektronik mieszumachen. Von Vereinsamung und Vereinzelung lamentieren sie, von der Zerstörung zwischenmenschlicher Beziehungen, von Entfremdung, Entsinnlichung – und wie ihre ausgelatschten Jammer-Begriffe alle heissen mögen.

Eine findige Firma aus Rottweil im Schwarzwald hat diesem Gerede nun, Gott sei Dank, endgültig einen Riegel geschoben. Ihr «elektronisches Partnersuchgerät Unitron contact» beweist nämlich schlagend, dass die Elektronik an unseren Kommunikationsproblemen nicht nur unschuldig ist, sondern sich sogar in deren Lösung höchst wirkungsvoll einschalten kann und wird.

Das Ding, kaum grösser als eine Zigarettenschachtel, sendet Funkwellen aus, die nur sein jeweils gegengeschlechtliches Pendant (es kommt in zwei Ausführungen, blau – männlich – oder rosa – weiblich –, auf den Markt) empfangen kann. Wenn sich nun zwei Partnersuchende, mit Einsamkeit im Herzen und Unitron in der Tasche, irgendwo begegnen, dann merken sie an einem dezenten Summton, dass eine Art elektronischer Schicksalsschlag unmittelbar bevorsteht, ja sogar vor ihnen steht.

Wirkt bis sechs Meter

Voraussetzung ist lediglich eine physische Entfernung von höchstens sechs Metern. Das hat nichts mit – unvermeidliches Wortspiel – «Sechsualtät», sondern mit Unitrons Reichweite zu tun.

Hand aufs Herz: wer ist nicht schon durch die Stadt gegangen, hat sich nach menschlichem Kontakt gesehnt und gleichzeitig in hundert verschlossenen Gesichtern die gleiche, aber eben zum Verzweifeln unfassbare und folgenlose Sehnsucht erahnt. Wenn man sich doch Schilder mit dem Text «Ich brauche jemanden!» oder «Ich fühle mich so allein!» umhängen könnte. Nun gibt es solche Schilder, die dank ihrer elektronischen Tarnkappe keine peinliche Selbstentblössung bedeuten, sondern nur für die zu lesen sind, die selber eines tragen.

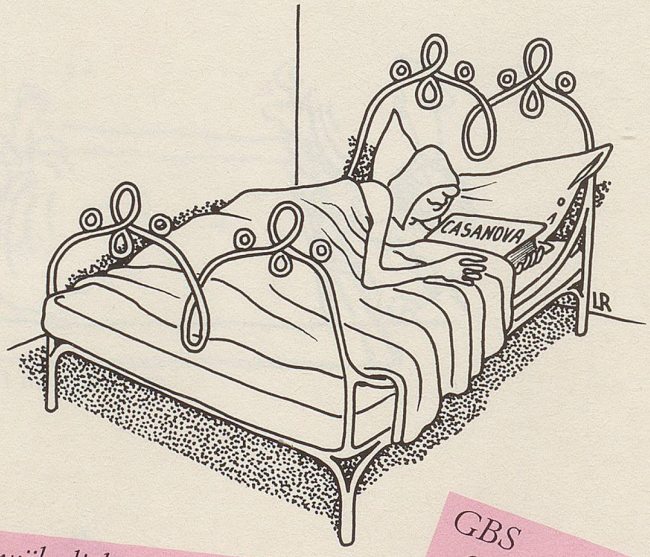
Die Folgen dieser genialen Erfindung sind unabsehbar. Fussgängerzonen und Uferpromenaden werden sich schon bald in den Schauplatz eines gigantischen Balls der einsamen Herzen verwandeln, wobei der leise, freundliche Summton für mehr Stimmung sorgen wird als die ausgelassenste Tanzkapelle.

Hat es bei Ihnen gepiepst?

«Entschuldigen Sie, wenn es bei Ihnen soeben gepiepst hat, dann war *ich* das. Robert Schneider ist mein Name. Darf ich Sie zu einer Tasse Kaffee einladen?» Das ist kein verrückter Romananfang, sondern ab sofort Alltagsgespräch in unserem elektronisch gesegneten Zeitalter.

Selbst die ausgefeilteste Hochtechnologie ist natürlich nicht gegen menschliches Versagen gefeit. Es ist durchaus vorstellbar, dass zwei, bei denen es objektiv summt, aber subjektiv nicht funkt, voreinander stehen wie der Ochs vor dem Berg. Hier muss sich die Technik (da der Mensch ja dazu nicht in der Lage zu sein scheint) weiterentwickeln und den Kontakt nicht nur einleiten, sondern auch durchführen.

«Unitron» ist ja nur ein Anfang, ein Prototyp. Warum soll sein Signal nicht, mittels Datenspeicher und Computer, neben dem blossen Kontaktwunsch auch gleich alles Wissenswerte und Relevante über seinen Sender übermitteln? Und blitzschnell ausrechnen und ausdrucken, was für Möglichkeiten die Begegnung bietet, worauf das Ganze hinausläuft? Das würde den Partnersuchenden viel Beziehungs-Hickhack mit all seinen heillosen Irrwegen und Enttäuschungen ersparen. Und es würde immense Mengen an Zeit und Energie freisetzen, um sich all den anderen Reizen zu widmen, die die Elektronik schliesslich sonst noch so überreichlich bietet.



Amateur-Status

Nach der Hochzeit der bayrischen Prinzessin Mariann Reuss (37) mit Ex-Olympiaboss Avery Brundage (85) erzählte man sich im Freundeskreis: Der Standesbeamte stellte die Frage: «Sind Sie, Prinzessin Reuss und Mr. Avery Brundage, bereit, Ihre ehelichen Pflichten gewissenhaft zu erfüllen?» Die Prinzessin hauchte ein «Ja». Brundage überlegte einen Augenblick und sagte: «Das kann ich nicht versprechen – ich bin Amateur!»

Ungewöhnlich

Ein Berliner Standesbeamter hat laut Meldung vom 17. Februar 1985 auf ungewöhnliche Weise die Frau seines Lebens gefunden. Im August 1983 wollte die Berlinerin Monika heiraten. Aber ihr Bräutigam erschien nicht auf dem Standesamt in Lichterfelde. Der Standesbeamte Manfred entdeckte die verlassene Braut auf dem Flur, tröstete sie, lud sie zum Essen ein. Im Februar 1985 wurde aus den beiden ein Ehepaar.

GBS

George Bernard Shaw, der ebenso exzentrische wie geniale irische Autor, liess sich mit 42 Lenzen am 1. Juni 1898 in London trauen. Und schickte der Zeitung *Star* ein selbstverfasstes «Eingesandt», das publiziert wurde: «Als eine Dame und ein Herr gestern durch die Henrietta Street, Covent Garden, fuhren, wurden sie von einem heftigen Regenguss in ein Standesamt getrieben, wo sie der Standesbeamte in der Verwirrung des Augenblicks traute. Die Dame war eine Irin namens Charlotte Payne-Townshend, und der Herr war George Bernard Shaw.»